

Gedanken zu Johannes 15,1-5

Liebe Schwestern und Brüder in RSKN,

Der Text

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Johannesevangelium im 15. Kapitel und lautet:

1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. 2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. 3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. 4 Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. 5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Nostalgie und Konfirmandenzeichnungen

Liebe Gemeinde,

dieser Tage überkommt mich immer wieder eine seltsame Nostalgie. Ich schreibe eine Email an meinen katholischen Kollegen und sehe, was in seiner letzten Mail an mich stand. Da ist von geplanten ökumenischen Gottesdiensten die Rede, von gemeinsamen Treffen. Ende Januar war das, noch gar nicht so lange her. Aber eben vor Corona. Eine seltsame Nostalgie überkommt mich auch, wenn ich den heutigen Predigttext aus dem 15. Kapitel des Johannesevangeliums lese: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh 15,5). Ich erinnere mich an Gelegenheiten, an denen ich den Vers gesprochen habe. Als Schlusswort beim gemeinsamen Abendmahl, wenn die Gemeinde um den Altar sich an den Händen hält – eine andere Zeit. Ich erinnere mich an das Kirchweihfest im letzten September, als der schwere, wunderschöne Trauben aus der Kirche ins Festzelt des Sängerbundes getragen wurde. An den Konfirmandenunterricht Anfang des Jahres: 18 Konfis und ich, gemeinsam in einem Stuhlkreis – heute unvorstellbar. „Jesus Christus“ war das Thema. Wir hatten uns in den Stunden davor mit Christusbildern aus der Kunstgeschichte beschäftigt. Mit eigenen Bildern Vorstellungen von Jesus Christus, die wir haben. Und jetzt war die Frage: Welches Bild von sich gibt uns Jesus eigentlich selbst mit auf den Weg? Gemalt hat er sich nicht, aber er hat uns sprachliche Bilder mitgegeben, die in den Evangelien überliefert sind. Im Johannesevangelium finden sich einige von diesen „Sprach- oder Wortbildern“. Ich – bin - Worte werden diese Sprachbilder genannt. Denn sie beginnen immer gleich. „Ich bin“. „Ich bin das Brot des Lebens“, sagt

Jesus. Oder „Ich bin das Licht der Welt“, „die Tür“, „der gute Hirte“, „die Auferstehung“, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“, oder eben auch „Ich bin der Weinstock“. Die Konfis sollten sich ein „Sprachbild“ aussuchen und dazu ein eigenes Bild malen oder zeichnen. Vielerorts fangen Jugendliche mit dem Bild vom Weinstock wenig an – aber die Konfis in RSKN sind da anders. Weinstock – das hat jede und jeder schon einmal gesehen. Einige sind da auch richtige Profis. Stehen selbst viel und gern im Weinberg.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“, sagt Jesus. Die Jüngerinnen und Jünger, also auch wir, die Gemeinde, wir sind also die Reben.

Es lohnt sich das Bild noch einmal genauer anzuschauen. Die Zeichnung des Konfirmanden macht es deutlich: die Rebe, das ist nicht etwa, wie viele meinen, der pralle Zusammenschluss einzelner Beeren, das ist die eigentliche „Traube“. Die Rebe, das sind die Triebe, die aus dem Weinstock hervorgehen und als Ranken in die Höhe und die Breite wachsen und an denen schließlich die Frucht wächst. Nicht mit den Früchten vergleicht uns Jesus, sondern mit diesen Trieben. Diese Triebe sind mit dem Weinstock verbunden und nur so lange sie es sind, können sie Frucht bringen.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich ihn ihm, bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“.

Mit dem Bild vom Weinstock und den Reben soll klar werden, dass wir mit allem, was wir sind und leisten, mit allem, was uns gehört, nicht auf uns allein gestellt sind, sondern wie die Rebe am Weinstock in einer an Intensität nicht mehr zu überbietenden Beziehung stehen.

Unser Glaube, will dieses Bild vom Weinstock sagen, ist eine solch organische vitale Beziehung, die unser ganzes Leben betrifft. Nicht nur unsere Frömmigkeit. Der Glaube bestimmt unser Leben, behauptet das Bild, nicht nur für eine bestimmte Zeit oder in einer bestimmten Stimmung („wenn uns danach ist“), sondern ganz und gar.

Die Rebe lebt nur, das meint dieses Bild – wenn sie nicht nur ein bisschen oder hin und wieder sondern ganz und gar am Weinstock bleibt.

Das ist ein anspruchsvolles Bild, liebe Gemeinde. Es behauptet, dass wir alle, das jede und jeder von uns mit Christus in dieser organischen Verbindung steht. Wie geht es uns damit?

Paulus verwendet in seinem Korintherbrief (1.Kor.12) das Bild vom Leib Christi, von dem wir alle die Glieder und Organe sind.

Ist das die gleiche Vorstellung jetzt nur auf das Bild unseres Körpers bezogen, der uns noch viel näher ist als der Weinstock: Glauben bedeutet dann mit Christus wie im gleichen Blutkreislauf verbunden zu sein. Glauben heißt, mit Christus in einer geradezu symbiotischen Beziehung zu leben.

Ist das zu übertrieben, ist das zu exzentrisch gedacht? In einem solch engen Miteinander, ist das nicht zu viel?

Immer wieder brechen Menschen aus Verbindungen und Beziehungen aus, weil sie sich eingengt fühlen. Aus beruflichen, oder auch aus familiären Verbindungen, weil sie sich eingeschränkt in den eigenen Entscheidungen fühlen. Festgelegt auf Verpflichtungen gegenüber dem Partner oder der Familie, unfrei.

Bleibt in meiner Liebe

Der Predigttext spricht allerdings nicht von einer Verbindung, die das Leben einengt, sondern von einer, die lebenserhaltend ist. Nur am Weinstock lebt die Rebe, ohne ihn verdorrt sie und bringt keine Frucht. Nur am Weinstock ist sie lebendig.

Es geht also nicht um eine erzwungene Verbindung. Um eine Verbindung und Verbindlichkeit, in die mich andere hineinzwängen, wo ich einfach Ja sagen muss, auch wenn ich nicht Ja sagen will. Sondern es geht um eine Verbindung, in die ich gerne einwillige, weil ich mir von dieser Verbindung viel verspreche. Weil sie mir Leben und Liebe verheißt:

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.“ So beginnt der Predigttext. Was Jesus, den wahren Weinstock, so einzigartig macht, ist der Weingärtner, der ihn mit Liebpflegt. Diese Liebe prägt auch die Gemeinschaft der Christinnen und Christen, die im Bild der Reben angesprochen ist. „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe.“ So fährt Jesus unmittelbar nach der Weinstockrede fort. Wir sollen bleiben bei dem, der uns zuerst geliebt hat. Ihr lebt nicht aus euch selbst, das ruft uns diese Aufforderung ins Gedächtnis. Vergesst nicht, woher euer Leben kommt, eure Hoffnung, eure Zuversicht. Eine Einladung also zu gelingendem, erfülltem Leben. Darum braucht die Rede vom wahren Weinstock auch keine Kataloge über Tugenden und Laster, keine Ge- und Verbote, die uns sagen, was wir tun sollen.

Nicht aus eigener Kraft, sondern von Christus her

Das Bild vom Weinstock will uns daran erinnern, dass wir aus der Verbindung mit Jesus Christus leben. Und dass wir aus dieser Verbindung Kraft, Vertrauen und die Begeiste-

rung ziehen können: Kraft, um immer wieder aufzubrechen, um auch nach Enttäuschungen einen neuen Anfang zu suchen, auch nach Streit und Zwietracht die Versöhnung zu wagen. Kraft, um auch in dieser Krise die Hoffnung nicht aufzugeben.

Kraft, auch um eine Haltung zu gewinnen, wenn jetzt Einschränkungen wieder gelockert werden, und wir trotzdem jede und jeder für uns und auch als Gemeinde überlegen müssen, wie wir verantwortungsvoll und solidarisch mit denen, die in dieser Krise besonders leiden, die nächsten Schritte gehen: Solidarisch mit den alten, kranken und schwachen Menschen, die gefährdet sind. Aber auch mit denen, die unter der Einsamkeit leiden, die alleine sterben. Solidarisch mit den Kindern, die keinen Kontakt mit Gleichaltrigen haben können, nicht in die Kita und die Schule gehen dürfen, mit den Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen und nebenher arbeiten müssen, oft am Rande des Zumutbaren. Solidarisch mit denen, die um ihren Arbeitsplatz und ihre Existenz bangen. Diese Zeiten sind nicht solche, in denen die Antworten klar sind. Die Nöte sind vielfältig und lassen sich nicht gegeneinander ausspielen. Auch die christlichen Kirchen und wir als Gemeinde müssen immer wieder neu überlegen, diskutieren und entscheiden, was jeweils geboten scheint, und auch Kompromisse eingehen. Dabei trägt uns die Gewissheit, dass wir als Christinnen und Christen in Verbindung mit Christus leben. Das heißt nicht, dass wir immer wissen, was richtig ist. Aber diese Gewissheit verhilft uns zu einer Haltung der Demut, in der wir uns eingestehen, dass wir nicht alles selbst in den Griff bekommen können, dass wir Fehler machen, auch in dieser Krise. Die Gewissheit, dass wir in lebendiger Verbindung mit Christus leben, verhilft uns aber im besten Fall auch zu einer Haltung des Vertrauens, der Hoffnung und der Liebe. Und die wird Früchte tragen.

Amen